

anders

*Vierteljahres-Zeitschrift für
Psychologische Morphologie
9/2012*

Bouvier Verlag

Hinweis für Autoren:

Angenommen werden Beiträge, die sich inhaltlich auf Konzepte der Psychologischen Morphologie beziehen. Sie sollten nicht mehr als drei Seiten (12 Punkt, 1,5-zeilig, ca. 1000 Wörter) umfassen und in der Regel in Form von Kolumnen verfasst sein. Glossen, Rezensionen sollten nicht länger als eine Seite sein (ca. 350 Wörter). Die Redaktion behält sich Kürzungen und Veränderungen der zum Druck vorgesehenen Beiträge vor. Geplant sind vier Ausgaben pro Jahr.

Abonnement über GPM (s. u.).

Impressum

Herausgeber: Gesellschaft für Psychologische Morphologie (GPM), Forschungs- und Ausbildungsinstitut für Morphologische Intensivberatung (FAMI)

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Y. Ahren

Redaktion: Y. Ahren, D. Blothner, W. Domke, W. Salber

Anschrift der Redaktion:

Gesellschaft für Psychologische Morphologie (GPM),
Redaktion ANDERS, Postfach 420203, 50896 Köln
redaktion@zeitschrift-anders.de

© Die Autoren und GPM, Februar 2012

Bouvier Verlag, ISBN: 978-3-416-03302-2

Umschlaggestaltung: Sanna Nübold

Satz und Layout: Peter Franken & Petra Kaiser

Lektorat: Esther Domke

Druckerei: H. Heenemann GmbH & Co.KG, Berlin



Vorsitzen

In unserer Kultur ist seit langen Jahren von Stil, Haltung, von Kunst und Lebensbildern die Rede. Daran ist etwas, das ein System der Psychologischen Morphologie bei ihren Erklärungen aufgreifen kann. Gegen das Abfragen von Einzelelementen, gegen ein Durcheinander von Erklärungen, Stückchen um Stückchen. Daher fragt die Morphologie bei Problemen der Demokratie, ihrer Krisen und Präsidenten nach umfassenden Ganzheiten einer Wirklichkeit in Behandlung. Im Fall eines Bundespräsidenten: Für welche Wirkungseinheit ist der bestellt, in welche Ganzheit ist er eingefügt, welches Werk soll dadurch (mit einem 30 Mio. Etat) besser funktionieren. Was soll er bei den Gestaltproblemen einer heute vielfältig belasteten Demokratie anstellen?

Eine Beschreibung von Vorsitzen (Prae-sedere) trägt zu Antworten bei, die sich auf Erlebenszusammenhänge, geschichtliche Muster und Metapsychologie stützen. Wer vorsitzt, vertritt das Volk (den Heer-Haufen) gegenüber anderen Völkern. Auf seinem Sitz spricht er Recht, ist Gesetzgeber, Ratgeber, Repräsentant. Er hält den Sitz, während die anderen knien oder stehen müssen; er wird verwandelt zu dem Typus einer Haltung oder Gesinnung beim Umgang mit der Welt! Das Volk hat in ihm ein Vor-Bild – der Vorsitzende ist nicht ein Abbild der Fehler seiner Wähler (v. Schirach). Das Herstellen von Vorsitz ist eine unvermeidliche seelische Konstruktion des Zusammenlebens, und diese Konstruktion ist immer ein Darüberhinaus, eine Trans-Figuration, ein Übergang. Das Vorsitzen wird zu einem gegenständlichen Bild

dieser Konstruktion – als Wegweiser für die Menschen. Ohne dieses „seelische Placebo“ eines Mehr wäre das Überleben schwierig. *Res publica*, anthropomorph gesehen.

Das kunstvolle Gebilde des Vorsitzens ist ein Versprechen, das durch unpassende und unschickliche Entwicklungen gefährdet wird: Der den Sitz innehat, rast nicht herum, macht keine krummen Geschäfte und keine dementsprechenden Fehler. Er strebt kein Gottesgnadentum an, das ihn auf seinem Erbsessel sitzen lässt, er heuchelt nicht; er ist kein Lehrling, ihm gehen nicht die Gäule durch. Er ist die Öffentlichkeit, ohne dunkle Flecken, er tut nichts hintenherum und ist nicht wetterwendig. Da bringt auch eine Pseudo-Diagnostik nichts Neues ins Spiel. Es ist unter dem Gesichtspunkt des Vorsitzens gleichgültig, ob der da oben eine unglückliche Kindheit hat, ob er liebe Freundschaften pflegt, ob er irgendein Opfer ist oder seltsamen Geschmack hat. Denn er steht in dieser seelischen Konstruktion, die ständig im Übergang zwischen sog. Fakten und sog. Fiktionen existiert. Insofern steht der Vorsitzende in einer Reihe mit den Legenden vom Kaiser, vom alten Fritz, von Winnetou und anderen Heiligen. Wenn man diese Kultur-Konstruktion nicht berücksichtigt, gerät man allzu leicht in die Spielchen der Wirkungseinheit zwischen Medien und Politik, die durch Abrechnungen, Klagen, Ressentiments ihr eigenes Dramatisierungsvergnügen auf den Weg bringen.

Noch ein kleiner Hinweis: Die Kunst, mit Fragen umzugehen, hängt eng mit der Analyse von ganzen Wirkungseinheiten zusammen. Das gilt nicht nur für Psychologen, sondern auch für Vorsitzende. Unter dem Hackbeil, das alles

in Einzelteile zerstückelt, kann man nur schwer den Kontext des Ganzen in seinen Antworten spüren lassen. Dass es hier um ganze Entwicklungsprozesse geht, die mit unserer Haltung und mit unseren Lebensbildern zusammenhängen, das ist auch in einer res publica nicht zu übersehen. Vorsitzen ist keine beliebige Angelegenheit, die sich scheinbar verkaufen lässt.

Hier ist mit Absicht von Vorsitzen die Rede, so wie man auch von Vorsingen oder Vormachen oder Vorbildern spricht, um zu zeigen, dass wir es bei der paradoxen Seelenkonstruktion mit Handlungen und Behandlungen zu tun haben. Das Seelische sucht eine Behandlungswelt herzustellen, um im Wirrwarr der Wirklichkeit seine Kultivierung voranzubringen. Unter einem Vorsitz.

Die ganze Angelegenheit quält sich seit Wochen an Einzelheiten entlang, weil es für die Menschen keinen Anpack gibt, diese Seelenkonstruktion von Vorsitzen zu begreifen und zu behandeln. Zu stark ist auch die (parteiliche) Abwehr der Einsicht, davon sei die ganze Politik betroffen – die Schutzschirme sind Symptom des Widerstandes der Verfilzung von Verteilungs-Parteien und Babelturm-Spekulation. Das Unbegreifliche wird schließlich zu einem simplem „Wegdamit!“ führen: Weg mit diesem Menschen da. Oder weg mit der unerledigten Angelegenheit Demokratie. Kleine Ursachen? Große Wirkungen!

(Eingesandt am 27. Januar 2012)

Karin Deis

Die neuen deutschen Studiengänge - oder: Wie ich lernte zu essen, was auf den Tisch kommt

Was ist Lernen? Mit einer psychologischen Morphologie stellt sich nicht die Frage nach z.B. besonders effektiven Techniken, sondern nach Bildern, die unser Lernen organisieren. Bilder können, wenn sie erkannt werden, Verwandlungen erfahren. Ausgehend von Beschreibungen wird ein Phänomen in den Blick genommen und ein tieferes Verständnis der organisierenden Prinzipien ermöglicht. Welches Bild gibt Studierenden in den reformierten deutschen Studiengängen Orientierung? Wodurch wird Lernen hier organisiert?

Insbesondere das sogenannte Dreitagelernen erfährt eine Zuspitzung in den Bachelor-Studiengängen, einhergehend mit zunehmender Standardisierung und Verschulung der Lern- bzw. Prüfinhalte, in zeitlich eng abgestecktem Rahmen. Lernen ist wie dauernd Essen-Müssen am viel zu reich gedeckten Tisch. In Anklängen von Aneignungen und Einverleibungen werden Zwänge von Einverleiben und Ausstoßen erkennbar, denn es muss ein Umgang gefunden werden mit dem Leitsatz: Gegessen wird, was auf den Tisch kommt. Und zwar komplett, sonst gibt's gar nichts mehr: Friss! Oder stirb!

In den Bachelor-Studiengängen sieht das dann so aus, dass man, mit geringen Freiheitsgraden, am Tisch zu sein hat, wenn gegessen wird (Anwesenheitspflicht), und auch selbst regelmäßig deftige Menüs aus vorgegebenen Zutaten zuzubereiten hat (Referatspflicht, Hausarbeitspflicht). Ob man al-



les aufgegessen hat, wird streng kontrolliert (Klausurpflicht). Mit allem zusammen werden Essenskärtchen gesammelt (Creditpoints), die, wenn alles vorbei ist, zum Weiteressen (Masterstudiengang) berechtigen.

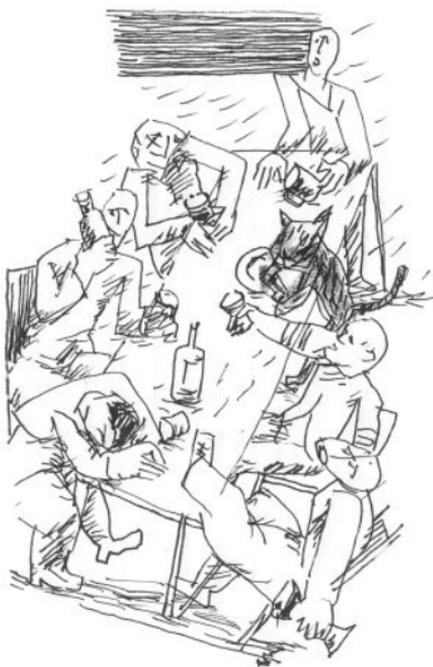
Wer das straffe Programm nicht in den vorgesehenen drei Jahren durchzieht, gerät unter Rechtfertigungsdruck. Wer nicht soviel auf einmal zu sich nehmen möchte, mit dem muss etwas nicht in Ordnung sein. Wem die Kost nicht schmeckt, der schafft es sowieso nicht. Die armen Langsamem, die armen Wählerischen, die armen Gourmets.

Den üppigen Mahlzeiten Herr zu werden, erfordert Finesse. Und in der Absurdität, sich zum Sklaven zu machen (alles aufessen!), bevor man vermeintlich frei werden kann (wählen können), steckt eine Verheißung, auf die man nicht wirklich warten möchte. Nun ist es leider nicht möglich, die Zähne zusammenzubeißen und das Ding durchzuziehen, denn es muss ja alles irgendwie hinein. So wird der (Lern-) Stoff geschluckt, in regelmäßigen, zeitnahen Abständen.

Und schließlich findet man eine Lösung. Und wunderbar dazu, denn die Lösung bietet das System selbst: Insbesondere die Tage vor den zahlreichen Klausuren eignen sich hervorragend dazu, sich ordentlich vollzustopfen (Dreitageslernen). Scharen Studierender pilgern dann am Tag der Klausur, aufgebläht und mit dicken Backen, erwartungsvoll in die Hörsäle, um endlich das ganze Zeug wieder auszuspuken. Die Multiple-Choice-Bögen werden stapelweise mit Unverdaulichem gefüllt. Wer nicht geschafft hat, alles auszuspucken, läuft Gefahr, dass tatsächlich etwas verdaut wird. Hier hilft der Leistungsdruck (Essenskärtchen sammeln) vorsorglich mit: Alles muss raus! Vielleicht ist man am Ende sogar dankbar, denn – geschmeckt hat es nicht, Hunger hat man irgendwie auf was anderes, der Appetit ist verdorben – und sättigend war es auch nicht.

Die neuen deutschen Bachelor-Studiengänge bringen Lernende in eine Lage, in der selbstzerstörerische Symptombildung der alleinige Freiheitsweg zu sein scheint. An der Uni Köln wurde im Bachelor Psychologie das Symptom von Studierenden selbst bereits früh erkannt – und benannt. Man wird dem kaum widersprechen können: die Eigen-Diagnose

lautet Bulimielernen. Bulimielernen ist die systemimmanente, verkehrte Emanzipationslösung. Gegen wen sich die Verkehrung am Ende richtet – und was man sich selbst damit antut, wird die Zukunft zeigen.



Wilhelm Salber

Steine reden – Romanische Kapitelle I



Mit Steinen kann man nicht machen, was man will. Sie geben durch Steinmetze ihre Ordnungen weiter. Und das lässt fragen, wie weit sie Seelisches nachbilden können. Die Ordnungen der „redenden“ Steine haben zu tun mit Hervorheben und Wegmachen, mit Unterteilen, Wiederholen, Kontrastieren. Wie weit können sie an das Fließende und die Bewegungen und das Vergängliche des Lebens heran?

Die Kapitelle sind gehauene Formen, in denen etwas zum Ausdruck kommen kann; daher ist es unangemessen, nur über ihre Inhalte zu reden. Wenn Steine reden, reden sie über die Behandlung ihrer Materialqualitäten, sie gestalten ihre Inhalte durch die Chancen und Begrenzungen des Bildhauers hindurch. Nur in dieser Gestalt können sie die Wirkwelt des Seelischen in den Blick rücken. Beim Kirchgang lassen die Stein-Kapitelle oben auf den Halbsäulen sehen, was „in Stein gemeißelt“ über Schicksale, über Lebensprobleme, Versuchungen und Erlösungen erfahrbar zu machen ist.

Das Bildhauen in Stein lässt so durch die Polaritäten, die dabei in den Blick gerückt werden können, das Gegeneinander, die Ergänzungen, Symmetrie und Entsprechungen zur Wirkung kommen: Zwei Pelikane, einander zugewendet, zwei Urzeittiere gegeneinandergestemmt, Hahnenkämpfe,

das spricht von seelischen Wirkungseinheiten. Genauso Ritter einem Drachen gegenüber, Kämpfer im Duell, Jesus begegnet seinem Vorläufer Johannes, als Gegenüber. Der Engel befreit den Gefangenen Petrus, der Schofar (Horn) tönt gegen die Verführung des Teufels.



Das Ganze bewegt sich: in Polaritäten! Wobei durch das Steinern-Stabile anschaulich die Teilung, Häftung, das Gegenüber, die Ergänzung ins Werk gesetzt wird. Noch mehr, es geht über die dargestellten Ereignisse hinaus. Im Stein klingen Kategorien und

Verhältnisse an, die die Wirkwelt zusammenhalten. Im Symmetrischen kann sich überraschenderweise das Wirken von Gegensätzlichem und Feindlichem als ein Ganzes zeigen, genauso, wie die Zuwendungen und Abweisungen dabei. Offenbar beginnen die Steine über ein Dazwischen zu reden, zwischen den Dingen, und über ein Indem von Verschiedenem in einer Figuration. Sie sprechen über Werde-Ganze und über Schließungstendenzen von Ungeschlossenem.

Das Mehr und Anders, das Ganzheiten über einzelne Elemente hinaus zusammenfügt, kann den Kampf als Vater aller Dinge verdeutlichen; es zeigt Dämonisches begrenzt oder zerstört durch Kultivierungsprozesse, es zeigt die Macht der Heiligen, die Gitter sprengt, die Wirkungseinheit von Vorgängern und Nachfolgern. Die Folgen werden bisweilen sogar mit den Anfängen zugleich dargestellt, als Ganzes bei der Verführung, beim Sündenfall, bei der Verdammung, bei der

Erlösung unserer Handlungen. Seelische Figurationen stehen uns in den Kapitellen als eine Realität gegenüber, die alle Einzelelemente überschreitet. Steine sind mehr und anders als bloß Material.



Die Bildhauerei im Ganzen eines Kirchganges kann so den großen Umkreis der vielschichtigen Wirklichkeit in einer Folge von tragenden Säulen darstellen, wie ein Orchester; oder vom Einfangen der Kirchgänger her, gleichsam von einer Mausefalle her rücken die Kapitellbilder heraus, worin wir bewusst und unbewusst im Leben verfangen werden. Urbilder tragen die „hohe“ Kunst voran. Die Kapitell-Bilder greifen Ereignisse auf und zeigen in ihnen universale Wirkungsverhältnisse am Werk, Verhältnisse, in welche die Kirchgänger einbezogen werden. Dadurch werden auch die in den Darstellungen beteiligten Menschen, Dämonen, Götter in allgemeine Muster menschlichen Verstehens gerückt. Die Steine kategorisieren durch ihre Lücken, ihre Einfügungen, ihr Zusammenfügen, ihr Belasten, ihr Freistellen. Die Steine reden von Zusammenhängen, von Über- und Unterordnungen, von Sehnsucht und Abwehr, von Unerhörtem und Wiederholungen. Dadurch heben sie heraus, wie Versuchungen, Verschulden, Vergebung, Umschließungen zu verstehen sind, wie Urphänomene in den Phänomenen wirken, wie Keimformen in geschichtlichen Konsequenzen. Konkrete Religion.



In der Rede der Steine wird sichtbar, dass im menschlichen Leben mehr am Werk ist, als bloß Fakten und Informationen. In der Sprache der Kapitelle treten Gestaltungen in den Blick, die Ereignisse, Erzählungen und Ermahnungen durchziehen: Lebenskreise, verschiedenartige Ver-

wandlungskomplexe, Durchgliederungen, „Querfunktionen“. Der Kirchgang wird ein steinernes Credo für den Kirchgänger, der durch Wege und Irrwege dem Jüngsten Gericht und der Erlösung zustrebt. Die Bilderwelt der Kapitelle sagt anschaulich, so geht es zu in dieser Welt. Da sind die Überlebensprobleme der Wirklichkeit mit ihren tragischen und komischen Wendungen, mit heidnischen und katholischen Bildungen. Da muss man hindurch. Die romanischen Bildwerke frömmeln nicht.

Neben der Polarität bieten sich der Bildhauerei noch ein paar andere Gestaltungs-Typen an – Dreiheit, Reihenbildung, Auf und Ab, Kreis und Quadrat, Zuweisungen. Dreiheiten rücken die Probleme von Ganzheit und Bewegung noch anschaulicher als die Polarität hervor. Bei Dreiheiten oder Dreieinigkeiten dreht es sich nicht bloß um eine sog. Dialektik, die ein neues Drittes aus dem Krieg aller Dinge entstehen lässt. Vielmehr wird durch die Dreiheit die vielgestaltige Figuration der Wirklichkeit als „Überdetermination“ bei der seelischen Ausdrucksbildung ins Licht gestellt. In der Wirkungseinheit und Wechselbeziehung von einem Meister und den Schülern zu beiden Seiten oder auch im Prototyp des Werdens einer

Familie (als Bild der Entwicklungsdrematik von Dreiheiten bei menschlichen Überlebensgebilden). Familiäres ist eine Kerngestalt von Zusammenwirken und Zusammenhalten bei Wirkungseinheiten überhaupt. Gelebte Morphologien.



Drei als Form und Inhalt zeigt sich in mannigfaltigen Entwicklungsfolgen, Verkehrungen, Konsequenzen dieses Familiensystems: Im Teuflichen zwischen Verführern und Verführten; eigens herausgestellt bei der Versuchung des hl. Antonius in der Versuchung auf beiden Seiten. Andererseits werden die Konstruktionsprobleme familiären Zusammenwirkens sichtbar gemacht in der Dreiheit des Maßfindens durch den Richter zwischen zwei Parteien oder der Unschuld zwischen zwei falschen Zeugen. (Das Mädchen Eugenia im Männergewand entblößt sich.)

Ganzheit, Dazwischen, Indem, Verhältnisse verdeutlichen, dass seelische Geschehnisse mitgestaltet werden durch Mehr und Anders, durch Ganzes zwischen den Einzelteilen. Seelisches ist Entwicklung in einem übergreifenden Hin und Her, im Kampf zwischen Verwandlungen, im Durchmachen von Leiden und Ausbrüchen. Zugleich ist aber auch immer dabei am Werk eine Art Maßverhältnis, eine Schließungstendenz, ein Ins-Werk-Setzen. Das braucht Zeit, das ist seelische Entwicklung, das lässt das Seelische Vieles zweimal und dreimal sagen. Da kann die Dreiheit zum Ausdruckssymbol werden für die Wendungen des Übergangs wie auch für das übergreifende Bild des Ganzen.



Von Ganzheit in Bewegung sprechen auch typische Reihenbildungen bei der Gestaltung der Kapitelle. Die Wirkungseinheit der Religion, auf ihrem Kirchengang, bringt für die Bildhauerei viel an Gemeinschaften, an Familien, an Großfamilien ins Spiel: Die Gemeinschaft der Heiligen, der Engel, der Teufel, der Mühseligen und Beladenen, die Gemeinschaft der Gläubigen, der Sünder, der Heiden. Um das darzustellen, arbeiten die Steine mit Reihungen; das fängt schon über dem Eingang an mit der Reihung der Heiligen und Seligen und der Reihung der Verdammten vor dem Höllenmaul.

Indem die Steine über Reihenbildungen reden, beginnen sie die Gestaltkomplexe des Daseins zu explizieren, in die wir schon deshalb geraten, weil wir alle Menschen sind. Hier kann abgehandelt werden, was zu tun hat mit allgemeinen Ansprüchen, Einreihungen, Scheidewegen, Gleichmachen. Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen – demgegenüber die Abweichungen, bei denen es um Entscheidungen, Auswahl, Selbstverantwortung geht. Weil dabei System-Folgen des Glaubens angesprochen werden, lassen sich an der Reihungsbewegung auch Steigerungen und Minderungen ablesen. Schon das Tympanon des Weltgerichts lässt Vieles davon anklingen; von den Gemeinschaften der Kirche bis hin zu den Gemeinschaften fremder Kulturen, der Hundsköpfigen und der Großhoren, von der Gemeinschaft der Sterne und der Jahreszeiten mit ihren Arbeiten. Die Kapitelle führen das weiter aus in ihren Ereignissen – im Nebeneinander der Wächter, der

Berater, der Pilger, der Mitstreiter, der Tiere und Fabeltiere, der Dämonen, im Reigen der Pflanzen und der Wellen – bis hin zur Reihung der Falten bei den Gewändern, bei Haaren und Bärten.

Wieder geht es auch hier um ein Mehr als die Summe von Einzelheiten. Es geht um typische Muster menschlichen Tuns und Lassens. Da stellt sich Religion dar als ein Kulturgebilde, das ordnet, das sich abgrenzt von Anderen, das aber auch in Wirbel und Gegenläufe gerät, das Fragen aufwirft, wie und wo man sich einlassen und zuordnen kann. Die Steine reden darüber und sie versinnlichen damit, wie gesagt, Daseinskomplexe, die mit Sünde, Schuld, Gewissen, Verkehrung zu tun haben – so geht unsere Verwandlung vor sich.

Fortsetzung im nächsten Heft

Claudia C. Pütz

Seelen(um)stürze – Über S. Freud hinaus

Ein kulturmorphologischer Blick, der Kulturen als Wirkungseinheiten auffasst und erlebbar macht, birgt insbesondere bei der Analyse der Freudschen Schriften spannende Einsichten. „Das Unbehagen in der Kultur“ (1930) ist hier seine zentrale Arbeit und beginnt mit einer ungewöhnlichen Einleitung, die vielfach überlesen wird. Dabei stellt diese zunächst merkwürdig, konfus und irgendwie abwegig erlebte Verhandlung zwischen Freud und Rolland eine Art Ouvertüre dar, die in der Vertiefung einer psychologischen Analyse bereits (fast) alles in sich trägt, was wir über die Kultur damals wie heute sagen könn(t)en und doch – wie der flüchtige Leser und selbst Freud – nicht gerne hören wollen. Und dieses Unbehagen fordert Konsequenzen.

Als erfreulich unzeitgemäß, insofern er kaum nach falschen Maßstäben wie Macht, Erfolg und Geld giere, führt Freud zu Beginn seiner Erörterung von Kulturen seinen Freund Romain Rolland ein. Dieser habe sich an ihn gewendet mit der Anmerkung, dass er in einer ganz besonderen Empfindung, die er als ein Gefühl von Ewigkeit, von etwas Unbegrenztem, gleichsam Ozeanischen beschreibt, die eigentliche Quelle der Religiosität sehe. Freud hingegen weiß es bei sich nicht zu finden. Ein Einfall kommt ihm jedoch zu Hilfe, der ebenfalls aus dem Reich der Dichtkunst stammt. So habe mal ein absonderlicher Dichter seinem Helden Hannibal als Trost für den freigewählten Tod mitgegeben: Aus dieser

Welt können wir nicht fallen! Auch hier sieht Freud ein Gefühl der unauflösbaren Verbundenheit mit dem Ganzen der Außenwelt am Werke. Das aber klinge so fremdartig und füge sich so übel in das Gewebe seiner Psychologie, dass er sich an eine psychoanalytische Ableitung zu machen beginnt.

Morphologisch drängen sich erste Fragen und Hypothesen auf: Was mag es sein, das Freud so ins Schwimmen bringt und ihn in durchaus bedeutungsvoller Weise an einer entscheidenden Stelle seines Werkes veranlasst, eine Fassung für das ihm Unfassbare finden zu wollen? Kommen in dieser Verwirrtheit vielleicht verdrängte Gesichtspunkte zum Ausdruck, und, wenn ja, finden ihre Inhalte noch einen, wenn auch entstellten Weg in seine Arbeit? Können wir das unbewusste seelische Wirken hier weiter verfolgen, so wir, wie in der Behandlung, nur aufmerksam hinschauen und -hören? Einen ersten Ansatz in diese Richtung bietet der Hannibal-Einfall. Dieser bebildert eine Verkehrungsgeschichte, etwas Ganzes drängt und scheitert; selbstgewählt zwar, der Trostspruch aber weist über diese einfache Feststellung hinaus auf ein Aufgeben(-Müssen) von Lebenskämpfen, die sich womöglich ins Unerträgliche, Aussichtslose gesteigert haben. Doch warum? Und was hat diese Dramatik zu tun mit Religion, mit Kultur, Kunst? Bilden Ganzheit und Verdrängung (Reste) hier eine Gegensatzeinheit, deren Zusammenhang durch Kunst, durch Absonderliches, Unzeitgemäßes wiederhergestellt werden will? Das würde erklären, weshalb es sich wieder und wieder in Freuds Werk zu schleichen sucht.

Freud hält sich derweil an seine Wissenschaft und beginnt nach einer Fassung für das Ganze zu suchen. Das „Ich“



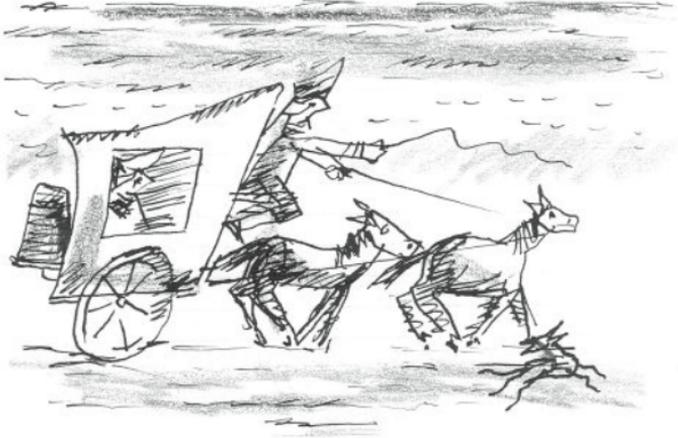
biete sich hier als eine klar umgrenzte Einheit an. Doch setze es sich nach innen ohne scharfe Grenzen in ein unbewusstes seelisches Wesen fort, das „Es“, dem das „Ich“ als Fassade diene. Nach außen verschwinde es hingegen nur in pathologischen Zuständen oder der Verliebtheit. Dann erschienen Teile des „Ichs“ wie fremd und würden fälschlicherweise der Außenwelt zugeschrieben. Auch im Normalen tendiere jedoch alles, was Quelle von Unlust werden kann, dazu, nach außen geworfen zu werden, um ein reines Lust-Ich einem fremden, drohenden Draußen gegenüberzustellen. So unter-

liege das „Ich“ Entwicklungen, die das Realitätsprinzip einsetzen. Ergo: Ursprünglich erhält das „Ich“ alles, als primäres Ich-Gefühl, einen Narzissmus, der das gesuchte (All-)Ganze darstelle. Dem scheint das ozeanische Gefühl zu entsprechen und Ausdruck seines Überlebens neben späteren Entwicklungsstufen zu sein. Das religiöse Bedürfnis leite sich somit ab von der infantilen Hilflosigkeit und Vatersehnsucht, als ein Versuch, den uneingeschränkten Narzissmus wiederherzustellen. Eine unbewusste Fixierung, die nicht durch Kultivierung überwunden werden konnte. Doch auch Zweifel klopfen an, denn es mag, so Freud, noch Anderes dahinterstecken. Das aber verhülle einstweilen der Nebel.

Wenn wir den morphologischen Faden nun wieder aufnehmen, erleben wir eine zunehmende Verfestigung. Gegen eine nicht weiter verfolgte Lebensdramatik, d. h. im Grunde im Dienst ihrer Verdrängung, ersetzt Freud die Kategorien von Rolland durch Festlegungen, durch Personalisierung und dualistische Aufteilungen in „Ich“ – „fremde Teile“, „innen“ – „außen“, „früher“ – „später“, „infantil“ – „erwachsen“. Das darin aufgegriffene Erleben von Fremdheit wird nicht als eine mögliche Fortsetzung des Drängens der von Freud erlebten Fremdheit gegenüber dem ozeanischen Gefühl in Richtung Verständnis und Zusammenhang gesehen. In diese Abstraktion gehoben, bleibt es eine psychologische Analyse auf Distanz. Gegen alle Zweifel bleiben die verdrängten Inhalte machtlos und werden, ganz im Sinne Freuds, als mögliche Quellen von Unlust durch ihre Verpackung in verschiedene Teile gebannt und lustvoll als Theoriebildung entäußert, personalisiert. Die so erfasste „Realität“ bildet sich in den

Schriften Freuds meist als etwas Festes, Äußeres, kaum Hinterfragtes ab. Freud (und seine Kultur) können nahezu unantastbar als gesund und (hoch)kultiviert qualifiziert werden. Immer deutlicher ringen hier zwei Mächte miteinander, die den Einfall Freuds gestaltlogisch weiterführen wollen. Als spannungsvolle Wirkungseinheit, die sich entlang des Existenzverhältnisses von offener Ganzheit und ihrer Verkehrung bewegt bzw. sich im Verkehrt-Halten verfestigt, und im Gegenzug darum ringt, wieder ganz (heil) zu werden durch die kunstvolle Wiederaufnahme von aufgegebenen Kultivierungskämpfen. Denn das Ganze ist immer mehr und anders als die Summe seiner Teile.

Das von Freud gesuchte Ganze, das er bei sich nicht finden kann und das er als Narzissmus charakterisiert, ist es also, was er selber verdrängt hält. Und damit kehrt es immer wieder unverändert in Gestaltenbildungen wieder. Was Freud überwunden zu haben glaubt, hat auch bei ihm überlebt, wenn auch in unbemerkten Abspaltungen, die auf dem Weg in diese Welt scheitern und veröden (müssen). Ähnlich der von Freud eingebrachten Verkehrungsgeschichte Hannibals, ohne Aussicht auf Umkehr; zwar selbstgewählt und doch von unbewussten Wiederholungen bestimmt. Als Ausdruck dieses Verkehrt-Haltens (des Narzissmus) ist das Ozeanische Gefühl nur in Verkehrungsgestalten noch denkbar, als ein ungebrochen allmächtiges „Ich“, nicht als Paradox oder Dreh-Ganzes, das zwischen unbegrenzt und begrenzt changiert und sich im Bild des Ozeanischen fließend strukturiert, ausformt. Darin aber liegt eine psychologische Grundlage jeder Kultivierungsarbeit; das Unbehagen in der



Kultur liegt im Umgang mit dieser Bewegtheit und Flüchtigkeit unserer alltäglichen Verwandlungswirklichkeit, die zugleich nach Entschiedenheit verlangt. Die Religion wird bei Freud Illusion, nicht Etwas, das im Hier und Jetzt auch über die Narzissmus-Fixierung hinaus gelebt werden könne, sowie Kunst und Dichtung reine Fantasie seien, Nichts, auf das sich wissenschaftlich bauen ließe. Den Lebenstrost einer konkret erlebten und mit Freunden wie Rolland geteilten ganzen (Seelen-)Welt, die in allem wirkt und aus der wir nicht fallen können, ja eine Art fröhliche Wissenschaft von gestalteten Unfassbarkeiten, mal mit, mal ohne Gott, kann Freud bei sich nicht finden. Und wieder suchen Dichterworte das Ungeheuerliche, Uneingestandene in Wehmut zu ergänzen, wenn am Ende der Einleitung Schillers Taucher ausruft:

Es freue sich, wer da atmet im rosigen Licht. Bei Freud bleibt dieser Ruf ohne Konsequenz.

Im Text finden sich weitere Spuren in diese Richtung. Zentral ringt Freud um die Frage, wie es sein könne, dass im Seelischen frühe Entwicklungsstufen neben späteren bestehen bleiben. Erste Analogiebildungen führen ins Tierreich und die Evolutionstheorie. Niedrige Arten seien da ausgestorben, können aber rekonstruiert werden, doch manch ein Zwischenglied lebe noch. Im Seelischen sei dies meist Folge von Entwicklungsspaltungen, dennoch, so Freud, zeige die Forschung, dass Nichts im Seelischen, was einmal gebildet wurde, je untergeht. Es kann durch Regression wiederbelebt werden. Abbruch. Zweiter Versuch: Archäologie. Ruinen etwa der ewigen Stadt Rom fänden sich nicht selten, wenn auch entstellt, unter neuen Bauwerken begraben. Dort bräuchte es nur die Änderung des Blickwinkels, um mal das Eine, mal das Andere hervorzurufen. Und da bricht Freud ab, es habe keinen Sinn, diese Fantasie auszuspinnen, sie führe zu Unvorstellbarem, derselbe Raum vertrage nicht zweierlei Ausfüllung. Die Linearität seines Denkens setzt unüberschreitbare Grenzen. Zugleich bemerkt er, wie weit er doch entfernt sei von einer anschaulichen Darstellung der Eigentümlichkeit des Seelischen. Die Erhaltung von seelisch Vergangenenem sei nur unter der Bedingung möglich, dass das Gewebe nicht durch Entzündung oder Trauma gelitten habe, während Stadtentwicklungen stets mit Zerstörungen einhergingen. Abbruch. Die Verfestigungen fordern erneut Kurzschlüsse. Unlustvolle Zusammenhänge klopfen an. Umbildungen brächten da Zerstörungen der verkehrten Gestaltbildungen sowie die Mühen

und Leiden von Neubildungen mit sich. In den Rechtfertigungsversuchen mischen zudem unbewusste Schuldgefühle mit. Trotz hält Freud fest an etwas, das er einst gebildet hatte, ohne den verdrängten Resten, dem Unbehagen in der Kultur, ins Auge zu schauen und sie immer wieder anders aufzugreifen.

Was Freud hier insgeheim plagt, ist das Muster des Auskuppelns, welches sich seitdem weiter zugespitzt und auf die Kultur ausgebreitet hat und in seinen Zusammenhängen heute klarer zutage tritt. Freud wusste sich bis zuletzt nicht aus dem Nebel unbewusster Fixierungen herauszukämpfen, so differenziert sein Gesamtwerk sonst ist. In seiner Kulturschrift beklagt er selbst vehement, dass unserem blöden Auge das Kräftespiel, das das Individuelle mit dem Kulturellen verschränke, zu ewig gleicher Ordnung erstarrt sei.

In der Konsequenz einer Morphologischen Analyse wird ersichtlich, dass das Freudsche Kulturbild, das er in den folgenden Kapiteln entwirft, eine Idealisierung ist, die weder seiner noch der Kultur der Gegenwart entspricht. Dennoch wird es vielfach weiter zitiert. Zu nah sind offenbar die Strukturbildungen. Damals wie heute veranlasst das Auskuppeln Widerstände gegen kritisch aufdeckende Blicke, zumal untermauert durch die Freudsche Kulturtheorie, die Kulturfeindlichkeit als infantile Triebfixierung abwehrt. Ein weiterer Kurzschluss, der sich gegen das noch Offene, Ganze, gegen Entwicklung (in rosigem Licht) stellt. Die Leugnung dieses selbst hergestellten Stillstandes zum Erhalt des einmal Errungenen, Idealisierungen und selbstgerechte Blasen sind es, die die Kultur heute insgeheim zusammenhalten. Not-

wendige Abstürze in die Niederungen menschlicher Existenzbedingungen sowie im Weitergehen kunstvolle Umstürze des Zurechtgemachten als drängendes neues Bild in Richtung einer wieder offenen Zukunft (Rapunzel) sind dagegen weit weniger reizvoll. Es wird Zeit, den Mut aufzubringen, bei aller Ehrung über Freud hinauszugehen, dort, wo er stehen geblieben ist, und mit allen Sinnen für neue, entschiedene Verwandlungswerke, ja für eine Psychologie „in der Revolte“ (Camus) zu kämpfen.

Julian Salber

Seht uns anders!

Eines Abends sah ich mal wieder fern. Ich tue dies meist, wenn keiner zu Haus ist, lediglich um das Essen etwas unterhaltsamer zu gestalten. Das wurde es dann auch tatsächlich. Mir kam es so vor, egal auf welches Programm ich schaltete – alles nichtssagender Müll. Das ist ja nichts Neues. Und das erregte auch nicht mein Aufsehen. Mein Aufsehen erregten die üblichen „Doku-Soaps“, Dokumentationen über das „echte“ Leben der Menschen. (Inwiefern die Authentizität gewährleistet ist, bleibt wohl fraglich.) In diesen Dokumentationen geht es nur, aber auch wirklich nur um Familien und vor allem Jugendliche, die so scheinen, als ob sie von sozialer Ignoranz, Intellektlosigkeit und Hochmut gänzlich beherrscht seien. Es werden nur Jugendliche gezeigt, die so derbe daneben sind, dass einige Fragen in mir aufkamen, weshalb so etwas derart viel gezeigt wird. Die erste der Fragen war: Was sollen denn die „Erwachsenen“ von uns halten?

Aus einer Mischung von Wut und Interesse postete ich also meine Erfahrung öffentlich auf Facebook, um zu erfahren, was andere meines Alters denken und ob sie wohl auch Bedenken über dieses Medienbild von uns haben.

Julian Salber

boah.. sagt mal, warum zeigen die eigentlich nur so hängengebliebene jugendliche im fernsehen?? das fuckt mich soo ab. als ob es nur gestörte gäbe! leute die etwas im kopf



haben und aus sich machen wollen, sind wohl vollkommen irrelevant. aaaah -.-'

Nina T., Debby D., Kaya Heyerhoff und 2 anderen gefällt das.

Alina L.

Das liegt daran, dass die einschaltquoten dann höher sind!

Julian Salber

jaa aber wie kann man sich sowas nur antun? finden die das lustig? fühlt man sich dann besser? ich finde das eher beängstigend. ich mein, erwachsene halten uns doch für komplett behinderte.

Milano X Wantapony

ich glaube das zweite trifft zu

Milano X Wantapony

achja: und unsere Kinder werden uns auslachen für die scheiße die wir tun und dass wir uns anziehen wie komplette Idioten!

Julian Salber

ja.. ich denke auch. aber ich finds traurig dass leute sich daran vergnügen wie einige sind. das fernsehen schafft damit stereotypen, mit denen sich doch kein normaler mensch identifizieren möchte..

Julian Salber

ja.. weiste habe ich mir auch gedacht, ist so wie bei den generationen eben..

Alina L.

Die die das gucken machen sich dann drüber lustig. ich finds auch voll dumm dass die bei supertalent mehr tontos als talentierte zeigen und deswegen guckt das jeder

Julian Salber

ja.. alles nur bespaßung, aber sinn fehlt den leuten. wir werden irgendwann wieder bei extremistischen systemen landen, weil wir alle nach etwas „sinnvollem“ in diesem chaos suchen.

Julian Salber

... und das gab es schonmal vor 80 jahren.

Keo Loco

hör auf fernsehen zu gucken, hab ich auch gemacht. mehr zeit zum musik hören (;

Julia S.

Also meiner meinung nach werden nur solche leute gezeigt weil schlaue leute zu intelligent für so einen Scheiss sind und da eh nicht mitmachen würden;-) oder würdest du etwa bei Sowas mitmachen?

Julian Salber

@keo: ja du hast recht, das werde ich auch tun xD aber ich gucke eh schon kaum.

@julia: ich würde mich zwar genausowenig für intelligent erklären wie andere leute für dumm, aber stimmt, sowas würde ich nicht tun. wäre es jedoch eine sinnvolle sendung, wäre es wahrscheinlich etwas anderes. aber sowas will ja keiner sehen, weil: kein geld. man sieht, wie so oft.. wenn das geld und reichum höchstes ziel ist.. dann steht dem gesellschaftlichen untergang nichts mehr im weg.

Julian Salber

das ist nämlich einfach nur egoistisch und hat mit „gesellschaft“ nichts mehr zu schaffen. aber cool dass dieses thema doch ein paar leute interessiert.

Keo Loco

das einzige was fehlt, wenn man nicht guckt sind dinge wie tagesschau, aber ich meine die kann man auch online gucken (:

Julian Salber

jaa.. da kann man sich auch noch aussuchen, was einen

interessiert. welch ein luxus. ach ja und ein paar gute filme gibts ja auch noch;)

Keo Loco

filme ≠ fernsehen. fernsehen ist eine flut an werbung, dinge die ich nicht sehen will und filme die auf pro7 oder so laufen, schaue ich eh nicht. filme gucken und sich ungestört(!), damit auseinander setzen ist eine ganz andere ebene. selbst wenns nen billiger horrorfilm ist. ich glaube aber gute filme werden nur so selten gezeigt, weil man sich doch wegen der werbung gar nicht darauf einlassen könnte x:

Julian Salber

das stimmt.. in filmen, zumindest in so einigen stecken noch tiefgründigere sachen, die nicht von kommerziellem durchsetzt sind. selbst vielleicht bei nem billigen horrorfilm. das ist (auch) noch.. kunst und nicht nur unterhaltung. schade nur i wie dass die anscheinende mehrheit der bevölkerung damit einfach nichts anfangen kann. sonst wäre das ja anders.

Keo Loco

hat meiner meinung nach was mit intellekt, bildung und intelligenz zu tun. aber da wir verdummt werden, kann es ja nur ein ergebnis geben. wäre doch genial, wenn wir nur „gute filme“ zeigen würden :D

Julia S.

Mit guten filmen kann aber die hälfte der bevölkerung nichts anfangen leider

Keo Loco

das kommt mit der zeit, ganz bestimmt. der mensch ist ein gewohnheitstier, stellt euch vor: der mensch bildet sich aus gewohnheit !!!



Julian Salber

ja.. leider liegts- in dieser reihenfolge- an den eltern, der schule und schießlich der gesellschaft, inwiefern für uns bildung gewohnheitssache wird. denn auch desinteresse an bildung ist gewohnheit. und zwar im moment in einem erschreckenden maße. naja, wenigstens geht dann mal dieser kapitalismus zugrunde xD

So löste meine Fragestellung nur noch viele weitere aus:
Warum werden praktisch nie auch mal intelligente Jugendliche gezeigt, warum sind diese nicht „sehenswert“?
Wovon profitiert das Fernsehen? Wovon wird es beeinflusst?
Beeinflussen wir das Fernsehen oder beeinflusst es uns? Hat Fernsehen überhaupt selbst so etwas wie ein Bewusstsein über seine Verantwortung? Werden im Allgemeinen überhaupt noch Werte, nach welchen man sein Leben ausrichten kann, vermittelt? Was stellt unsere Kultur dar? Was bedeutet das, Gesellschaft?

Ich sah, dass es zwar einige Leute Interessierte, aber der Wille nur sehr selten vorhanden ist, wirklich näher auf das Thema einzugehen und sich damit auseinanderzusetzen, wie „Wir“ Jugendliche eigentlich repräsentiert werden. Ich fürchte gar, dieses „Wir“ ist ebenso wie das Hinterfragen von Umständen verloren gegangen. Irgendwo, auf dem Weg zu der profitorientierten Konsumgesellschaft.

Ich begegnete letztens einem interessanten Bild von Max Ernst. Der Titel lautet „Kultur oder Geld?“

Wilhelm Salber

Die sogenannte Krise – Psychologisch gesehen

Was meint „Exit“ (M. Miegel) – Was ist Exit?

Das neueste Buch zur Krise hat „Exit“ im Titel. Das kann Ende und Ausgang heißen. Überhaupt ist die Zusammenstellung vieler Daten seltsam zwiespältig: Indem geklagt wird, taucht zugleich unser Wohlstand als Hintergrund auf. Indem auf Veränderungen hingewiesen wird, wird zugleich betont, das würde wohl nicht funktionieren. Was sagt die Psychologie dazu? Bei einer psychologischen Untersuchung wird der Blick zuerst aufs Ganze dieser Krise gerichtet! Das Ganze auf dem Streckbett? Ist Europa eine verrenkte Wirkungseinheit, eine ausgerenkte Gestalt? Ist Krise ein Verdrängen von Strukturproblemen?

Die Auskuppelkultur hat sich in verschiedenen Versionen entwickelt. Zuerst geriet sie in den Problemkomplex von Konsequenz und Verfließen (Krautesel), der sich weiterdrehte zu der Erfahrung, ohne Destruktion ließe sich keine neue Bild-Produktion herstellen (Wasser des Lebens). Die Entwicklung ging weiter zu der Frage, was ist dann in dieser Kultur überhaupt noch Eigen und was ist Anderes dabei (Rapunzel)? Es entfaltete sich eine ständig wechselnde Welt, die darauf drängt, wieder durch Eingriffe zu einer neuen Einheit zu werden (Schneeweißchen und Rosenrot). Das ist aber verbunden mit einer Verrenkung und Überspannung, für die die sogenannte Finanzkrise als Verdeckung und Überlagerung fungiert. In dieses Ganze kann dann eingeordnet werden, was an Klagen und Vorschlägen mit einem „Exit“ verbunden wird.

Analyse der Werk-Bewegungen dieses Ganzen:

a) Durcheinander, Überspanntes: Bei unseren Interviews fiel auf, dass sich so etwas wie eine Überschwemmung ausbreitete; ein Durcheinander, das nicht nur an der Oberfläche war, sondern auf ein Durcheinander bei Gestaltungsprozessen und Ausrichtungen hinwies. Wie Beschleuniger wirkten dabei viele Verkürzungen und Abkürzungen, die so etwas wie eine Geisterbahn von Signalen herstellten. Das machte aber die ganze Angelegenheit nicht nur flüssiger, sondern ging auch einher mit viel Stolpern, Stocken, Stottern. Was eine Basis dafür anbot, Überspannungen des Auskuppelsystems in den Blick zu nehmen. Die seelische Regsamkeit gerät hier auf ein Streckbett; das Auskuppeln führt zu Verrenkungen, zum Ausrenken der alltäglichen Prozesse.

b) Das Seelische kann nicht stehen bleiben – Mondmenschen auf der Erde und ihre Fingerspiele: Gegen dieses Durcheinander, das die Menschen überfällt, versuchen sie sich zu wehren, und sie geraten dabei auf seltsame Auswege. Seit Beginn der Auskuppelkultur haben wir uns gewöhnt an Heuschrecken, Sadomasochisten und ähnliche Bezeichnungen für menschliches Verhalten. Als Abwehr gegen das Durcheinander treten uns nun in sich verkapselte Mondmenschen in Astronautenhelmen und Unberührbare entgegen. In ihren Verkapselungen und Einkastelungen stellen sie eigentümliche Formen des Schwebens, des Verlorenenseins her, als seien sie halb mit Drogen gefüllt. Dadurch kommt zugleich aber auch eine besondere Art von Rücksichtslosigkeit und Überempfindsamkeit zustande, die wiederum ihre Rechtfertigungen in Übermoral und Heuchel-Korrektheit sucht. Eine



Übergangsform zur nächsten Werkbewegung stellt die Ausbildung von Fingerspielen auf allen möglichen Geräten dar. Durch Fingerdruck kann man die ganze Welt auf einen kleinen Bildschirm bringen, durch Fingerdruck ist man ständig beschäftigt, durch Fingerdruck kann man sich überfluten lassen und zugleich auch Überversicherungen aller Art um sich bauen. Die Fingerspiele scheinen zu erlauben, man könne alles an sich nehmen und dann auch alles wieder wegwerfen.

c) Seelisches wird hergestellt – Erhaltungstraining für Umtriebige: Die Sache dreht sich jedoch: Der ganze Betrieb kann

auch zur Absicherung auf ein Erhaltungstraining umgestellt werden – es werden immer die gleichen Sachen betrieben, die gleichen Versicherungen und Ziele wiederholt, das gleiche Wachstum angestrebt, die gleiche Wohlstandskultur stabilisiert. Das sind Grundlagen für ausgedehnte Spaltungsprozesse von Figur und Grund (s. u.). Dabei muss man sich klar werden, dass die seelische Strukturierung aus einer offenen Konstruktion hervorgeht, deren Unruhe durch eine Vielzahl von Gestaltungsprozessen erst zu stabilen Umgangsformen entwickelt wird, die wir als Kultivierung bezeichnen. Wieder zeigt sich, dass sich diese Herstellungsprozesse jedoch auch ausrenken und verkehren können, wobei allerlei paradoxe Gestaltbildungen auf den Weg gebracht werden. So kann das Erhaltungstraining durch seine hochtechnisierten Instrumente auf ein Verflachen ausgehen, das im Zusammenhang mit den Beschleunigungen und den Fingerspielen eine überaus fragile Welt ausspinnst. Das gerät in eine besondere Dramatik, weil sich dabei wiederum eine Überspannung ergibt: Einerseits sind das Formen der Allgier, andererseits stellt sich eine mehr oder weniger unbewusst gehaltene Erfahrung des Nicht-Könnens ein. Was wiederum weiter entwickelt wird, indem man sich mechanisierten Tagträumen bei Computerspielen und Fernsehserien überlässt oder indem man sich auf die Produktion von Schuldigen und Feinden einrichtet. Was allerdings die notwendige Ergänzung durch vereinheitlichende Bilder vernachlässigt und dadurch zu einem sich mehr und mehr komplizierenden Verlagerungsgerangel führt.

d) Verlagerungsgerangel. Die alten Koblode dramatisieren den Alltag 2011: Bei einer Krise lässt sich etwas mit Repa-

rieren oder Reformen machen. Wenn sich aber eine Struktur auflöst, wie beim Auskuppeln, geht das nicht. Dann dringen Kobolde und Dämonen, die durch die Aufklärung verdrängt wurden, aus ihrem Exil. In unbewussten Prozessen drängen sich Urzeitbilder wieder ein. Sie finden ihren Platz in Symptomen und Verlagerungen. Dagegen nützen Verstärkungen, Verdopplungen, Wiederholungen von Rettungsschirmen nichts; sie partizipieren nur an den alten Bildern von der Rettung des Menschen. Die Vorordnungen guter oder schrecklicher Götter und Zeitwenden beleben sich unter den Schutzeinrichtungen und richten seelische Schäden an.

Das Überspannte und Brodelnde dabei wird zunächst durch Abstraktionen („Abgezogenheiten“) überdeckt, die sich verabsolutieren wollen: Wachstum, Gleichheit, Solidarität, Korrektheit, Moral, Integration. Ein unzusammenhängendes Gemisch, dessen Entsinnlichung und Un-Sachlichkeit es erleichtert, die Dinge zu vertauschen, auszuleihen, umzubiegen, zu entstellen. Beispielhaft wirkt hier die abgelöste Automatik von Computerberechnungen auf der Börse. Vergebens tasten seelische Suchmuster von Gestaltung nach einer zusammenhängenden Bilddramatik. Unruhe, Unmut, Unbehagen sind eine Folge, die vergebens durch Evaluations-Schemata eingedämmt werden soll. Beschwören von Transparenz nützt nichts, wenn seelische Grundstrukturen aus dem Blick geraten sind.

e) Die seelische Konstruktion ist immer in Bewegung; Verselbstständigung von Fiktionen dabei: Das Ganze hat sich jedoch noch weiter gesteigert zu einer entfremdeten Verselbstständigung von Fiktionen. Zwar ist auch für eine Mor-



phologie das Seelische zunächst eine offene und unruhige Konstruktion; das weiß die Psychologie seit Herder und Reimarus, aber das kann auch zu Verkehrungen führen, bei denen sich Teil-Prozesse quasi autonom machen. Dann kippen die Werkproduktionen; die Traumlogik des Alltags tobt sich an isolierten Spezialisierungen (Aufteilungen) aus. Die extreme Zerteilung und die Verselbstständigung der Teile wirkt sich aus bei Wetten und allen möglichen Ausleihen, wie bei einem Kostümverleih; es kommt zu einer Diktatur

der Instrumentierungen und zu einem Terror des „Ich bin so frei“. Cleverness wird zu einem eigenen Berufsbild. Computer werden zu „Kriminellen“, an die Stelle der alten Produktionen tritt die arbeitslose Geldvermehrung. Heute ist kein gemeinsames Bild von Kultur am Werk, das diese Auswucherungen und Verkehrungen begrenzen kann. Dazu fehlen auch die Umsatzprozesse, in denen Werke sich stabilisieren können, und in den Umsatzprozessen fehlen die „Gesichter“ und die Vorsitzenden, die Lebensbilder repräsentieren könnten. Stattdessen haben wir Auftritte von Zauberkünstlern, Tuschenspielern, Charaktermasken.

f) Die Sorge, Zusammenhänge zu verstehen: Neuerdings ist oft davon die Rede, wie viel Psychologie in der Krise wirksam sei – weiter wird jedoch nicht nach Psychologischem gefragt. So wird auch übersehen, dass Verstehen eine Behandlungsgestalt der Wirklichkeit ist, die in unseren Wirkungseinheiten gleichsam zu einem Täter wird. Insofern bestimmt das Verstehen von Zusammenhängen störend oder fördernd die Selbstregulation des Seelenbetriebs. In unserer Auskuppelkultur und ihrer sogenannten Krise fällt das gestaltende Verstehen nicht nur beim Volk weg, sondern auch bei seinen Vertretern und sogar in der Finanzwirtschaft, weil sie von den Wirkungen seelischer Schäden kaum Ahnung hat. Die Zentrierung auf die Gestalt des Euro überdeckt nur hauchdünn den „Vertrauensverlust“, hinter dem sich komplizierte Konstruktionsprobleme des Seelischen verbergen. Fluchtwege, die sich um Verständnis und Einsicht drücken, reichen von der Beschwörung des Apokalyptischen bis hin zu der These, dass Europa gestärkt aus der Krise hervorgehen

wird. Psychologisch findet die Sorge um Verstehen jedoch an den Euro-Sorgen nur wenig Anhalt. Denn die Sinnfrage des Verstehens bezieht sich nicht auf Informationen, sondern auf unbewusste Gefüge seelischer Bilder wie Halt, Konsequenz, Wagemut, Geschick. Die sind allerdings „demokratisch“ nicht (mit Worten) erreichbar, und mit Floskeln lässt sich das Unbehagen über den Bildverlust und die Entscheidungsinsolvenz nicht kurieren.

Fazit:

Was sich heute in Europa zeigt, geht inzwischen über eine Verrenkung der Auskuppelkultur hinaus. Die ganze Konstruktion funktioniert nicht mehr; die Extremisierung des Auskuppelns ist in einen Strudel geraten. Dabei ist mit dem Verlust an Konsequenz auch mitgerissen worden, was das Konzept einer Demokratie noch zusammenzuhalten imstande war.

Bei Umfragen tritt das nicht so deutlich heraus, weil sich die europäische Kultur in eine Figur-Grund-Trennung ohne Übergänge verkehrt hat. Die alltäglichen Figurationen laufen ab wie gewohnt, während sich im Hintergrund ein unverständliches Desaster der Strukturierungsprozesse abzeichnet: Seit Jahren werden Lösungen und Schutzmaßnahmen nur wiederholt, verdoppelt und verdreifacht (erfreulicherweise funktionieren ALDI und Schlussverkauf im Alltag jedoch immer noch). Zwar wird zugleich davon geredet, wenn das so weitergehe, gehe das auf Lasten der Zukunft. Was hier an Verkehrungen auftritt, an Verlagerungen, als Ausleihe überall, als Verselbstständigen der Instrumentierungen – und der damit verbundene seelische Schaden – das wird verdrängt.

Vor diesem Hintergrund ist die Rede von der Krise und von den Schutzschirmen eine Abwehrmaßnahme, die sich gegen einen neuen Traum und ein neues Bild der Kultur richtet. Denn verdrängt wird vor allem ein neu geträumtes Bild; wogegen sich das Flickwerk wendet, das eine im Kern zerstörte Struktur nicht aufgeben will. Da muss die Psychologie Partei nehmen und darf nicht aufhören, über neue Träume und Bilder zu sprechen, auch wenn sie in dieser alten Kultur damit zu einem riskanten Beruf wird.

Werner E. Spies

Resignation im Alter?

Am 27. Januar 1824 sagte Goethe zu Eckermann: „Wenn ich auf mein früheres und mittleres Leben zurückblicke und nun in meinem Alter bedenke, wie wenige noch von denen übrig sind, die mit mir jung waren, so fällt mir immer der Sommeraufenthalt in einem Bade ein. Sowie man ankommt, schließt man Bekanntschaften und Freundschaften mit solchen, die schon eine Zeit lang dort waren und die in den nächsten Wochen wieder abgehen. Der Verlust ist schmerzlich. Nun hält man sich an die zweite Generation, mit der man eine gute Weile fortlebt und sich auf das innigste verbindet. Aber auch diese geht und lässt uns einsam mit der dritten, die nahe vor unserer Abreise ankommt und mit der man auch gar nichts zu tun hat.“

Das ist ein zentrales Erlebnis alter Menschen. Die Zahl der Freunde hat sich gelichtet – die wenigen Übrigen wurden gebrechlich – wer weiter weg wohnt, ist nur brieflich noch gelegentlich erreichbar. Man scheut Besuchsfahrten – Touren etwa nach München oder Berlin, die man zuvor als kleinen Ausflug verrechnete, erscheinen als große Unternehmungen, zu denen man sich selten aufrafft – die Hindernisse schrecken ab. Das Auto dient nur noch zum Einkaufen – und die Eisenbahn präsentiert eigene Hindernisse – schnelles Umsteigen klappt nicht bei mühsamem Gang, Treppensteigen bei fehlenden Aufzügen schreckt ab.



Wenn die Weisheit des Alters von der rasenden Beschleunigung unserer Verhältnisse matt gesetzt wird

Zuweilen melden sich noch Jüngere, die man einst gefördert hat – aber auch das ist z.B. für emeritierte Hochschullehrer eher selten. Erwarten die viel von dem Opa von anno dunnemals? In alten Kulturen schrieb man den Betagten „Weisheit“ zu, verlangte ihren Rat. Aber Weisheit ist verdichtete Einsicht aus langer Erfahrung – die kann es nur geben in Kulturen, die sich nur langsam wandeln. In der rasenden Verwandlung unserer Tage kann sich „Weisheit“ nicht bilden – schon Gelassenheit ist viel. Die Dauer von Spuren, die man hinterlässt,

ist fraglich geworden – im unaufhörlich lärmenden Verdauen der Medien wird jede Spur schnell verwischt, erscheint jede Lehre zügig als veraltet, von gestern, unbrauchbar. Das Überleben, Fortdauern, Geltung behalten von geschätztem Gewohntem wurde unsicher, ein rasender Verfall scheint alles mitzureißen, mit Ausnahme der sich immer triumphaler gerierenden Technik. Zu der haben viele Alte ein eher gebrochenes Verhältnis, schon weil wir Vieles nicht verstehen, nicht souverän handhaben können.

Also bleibt nur Resignation? Resignieren kommt von lateinisch resignare: entsiegeln, eröffnen, zurückgeben, verzichten, ab dem 16. Jahrhundert verwendet in der Bedeutung abdanken, zurücktreten. Daraus entwickelt sich unsere „Resignation“, die Mutlosigkeit, das Aufgeben. Aber im resignare erscheint auch das signare, das Signieren, Unterzeichnen, mit Bezeichnung versehen. Wenn man darauf hört, schwindet der negative Klang, das Verzichten, Aufgeben. Dann kann man es fassen als Neu-Bezeichnen, erneut Signieren – etwas Signieren, Eröffnen, das anders geworden ist.

„Richtig“ leben und sterben lernen, nachdem die Illusionen von einem ewigen Leben geschwunden sind?

Alles wird anders im Alter. Da erscheint einerseits eine Liste von Verlusten. Die Hetze eines Berufs ist verschwunden, nur wenige Pflichten bleiben. Es verschwand der Drang, Großes zu leisten, körperliche Liebe zu genießen. Solche Verzichtete sind aber zugleich Befreiung: Zeit wird verfügbar – die Aufforderung, sie zu nutzen, ist ständig da, denn das Bewusstsein,

dass der gewährte Aufschub immer geringer wird, begleitet ständig; die Gebrechen erinnern daran ununterbrochen. Zeit ist gegeben für Aufgeschobenes – vor längerer Zeit beschaffte Bücher warten auf Lektüre. Zeit ist da für Freundlichkeit und Zuwendung. Man kann Kränkungen, die man anderen zufügte, nicht ungeschehen machen, aber die noch leben, denen tritt man so entgegen, wie man es Gekränkten gegenüber hätte machen sollen. Zwar wird man nicht plötzlich ein „guter Mensch“ – aber die Aufmerksamkeit auf das eigene Handeln wird intensiver – wird auch erleichtert, da der Strom von Menschen, die man beraten und belehren, anleiten und kontrollieren sollte, sich zu ganz mattem Gerinnsel verdünnt hat.

Wilhelm Salber

Gestalt ist Übergang – Traumlogik des Alltags

Shakespeare „Hamlet“: Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, Horatio, als eure Schulweisheit sich *träumen lässt*.

I. Gestalten sind nur in Bewegung.

Morphologie geht über „figurale“ Gestalten hinaus; darauf wies bereits Goethe hin. Die figuralen Gestalten waren wichtig für die Entwicklung der Psychologie, weil sie vereinheitlichende Ganzheiten in den Blick rückten. Vereinheitlichung ist schön, aber es ist zu wenig, wenn man an die großen Kreise der seelischen Lebenswelten heranwill. Das Ganze lässt sich nicht auf Einheiten als Elemente aufteilen. Gestalten existieren nur in einer fließenden, sich gestaltenden Wirklichkeit (Ukiyo-e).

II. Andere Methoden für Übergangsgestalten.

Die sogenannten Tiefeninterviews haben nur Sinn, wenn man sich über ihre Gegenstandsbildung im Klaren ist; das bedeutet, wenn man Konzept und Methode zugleich berücksichtigt. Als Freud in seinem Konzept unbewusste Prozesse berücksichtigte, musste er die Methode einer bewussten Befragung aufgeben und sich an anderen beschreibungsnahen

Hinweisen orientieren. Das gilt auch für eine Beschreibungs-Morphologie. Sie steht vor der Aufgabe, universale Verhältnisse von Wirkungseinheiten zu erfassen. Wobei Kategorien der Traumlogik eine große Rolle spielen – auch bei normalen Alltagsphänomenen. Vom Konzept der Morphologie her ist es vor allem notwendig, die Übergänge von bewussten und unbewussten Prozessen als Gestaltungsprozesse zu verstehen; dabei spielen mannigfaltige Übergangsverhältnisse eine Rolle. Nicht zuletzt ist es wichtig, wenn man sich an Ganzheiten (große Kreise) der Verwandlung heranwagt, ein Konzept zu



entwickeln, das der Dramatik der Urphänomene (Märchen und Mythen) entspricht. Das alles spielt bei der Gestaltung sogenannter Tiefeninterviews mit: Daher ist die Traum- oder Bildlogik, Gestalten im Übergang, ein entscheidender Anhaltspunkt für die Durchführung intensiver Analysen.

III. Phänomenologie der Traumlogik als Anhaltspunkt.

Die Phänomenologie der Traumlogik trägt dazu bei, über das hinauszugehen, was sich die Schulweisheit so träumt. Die Phänomenologie der Traumlogik führt uns in eine Bildströmung und in Unschärfezonen, in eine Zwischenwelt hinein. Da gibt es keine festen Einheiten, sondern nur ein Hin und Her; da vollzieht sich das Geschehen in den Sprüngen der Echternacher Prozessionen: Im Traum wird Vieles dreimal gesagt und erst dabei merkt man, was sich im Seelischen bewegt. Die Geschehnisse entfalten sich in Polaritäten – paradoxerweise kann dabei auch das Gegenteil zum Ausdruck einer Sache werden. Überhaupt spielen Paradoxien eine große Rolle in der Traumlogik. Sie machen darauf aufmerksam, dass wir alles nur in Verrücken, in Steigerungen und Minderungen verstehen, oft auch erst von der Verkehrung her. Paradox kann man im Traum wie im Märchen zugleich in einem Käfig und draußen sein. Zu den Paradoxien gehört auch, dass der Traum nur vom Tag her (Tagesreste) verständlich wird. Das ist genauso ein Übergang wie der Übergang zwischen bewussten Festlegungen und unbewussten Bedeutungen dieser Festlegungen.



IV. Märchen sind Übergangsgestalten

Die morphologischen Methoden sind darauf ausgerichtet, von vorneherein mit Überdeterminationen und Drehfiguren zu rechnen. In der Traumlogik ergänzen sich ständig die seltenen Phänomene des manifesten Traumes und Keimformen (Urphänomene) des seelischen Geschehens. Eine morphologische Traumanalyse ist immer gerichtet auf das Ganze eines Sinn-Zusammenhangs (große Kreise). In gewisser Weise kann man sagen, dass die Traumlogik immer die me-

taphysischen Bedürfnisse der Menschen berücksichtigt: Die Architektur von Himmel und Hölle, der Krieg als Vater aller Dinge, Wege und Irrwege des Ins-Werk-Setzens. Daher ist es auch nicht verwunderlich, wenn psychologisch Traum und Tag als eine Zwei-Einheit verstanden werden. Ergänzend dazu ist es sinnvoll, nochmals darauf hinzuweisen, dass das Hexagramm und seine Entwicklungsversionen eine Kurzformel für die Wirkwelt und ihre Bildlogik sind: Es geht um Magie, Entgegenkommen, Notlagen, Gnade, Schuld, Anklänge, usw.. Eine gewisse Ordnung der Modellierung von universalen Verhältnissen ergänzt die Ausdrucksbildungen der Märchendramatik, indem die verschiedenen Wirkungsqualitäten in einen Folgezusammenhang gebracht werden: Von Enge und Weite, Geschlossenheit und Ungeschlossenheit, nah und fremd, fest und beweglich, usw..

V. Sag ich es oder nicht?

Es hat nicht viel Sinn, dem Auftraggeber oder dem Behandlungsfall die Traumlogik und die Übergangsparadoxe so prägnant darzustellen, wie sie sich im Rahmen der morphologischen Systembildung ergeben. Daher versucht die Morphologie von Gestaltübergängen und Traumlogik vor allem in Gleichnissen, Metaphern und anderen Übersetzungen zu reden. Jede Übersetzung selbst ist schon ein Übergang; das ist auch unvermeidlich, weil alles Verstehen nur in Verrücken zu Zusammenhängen führt. Daher erzählt die Bibel vor allem Gleichnisse. Daher spricht die Morphologie vom Menschen als einem behinderten Kunstwerk. Ihre Analysen bringen



Sprichworte zum Leben. Daher beziehen sich die Ärzte auch auf Metaphern, wenn sie sich verständlich machen wollen. Daher wird vor allem das Märchen zu einem Hinweis auf die grundlegenden Konstruktionsprobleme der seelischen Herstellungswerke – es muss aber immer wieder, von Fall zu Fall, neu in Übersetzungen verstanden werden. Eine besondere Spezialität bieten paradoxe Formulierungen: Wenn Shakespeare von den Träumereien der Schulweisheit spricht, oder wenn Goya den Traum der Vernunft Ungeheuer gebären lässt.

VI. Fazit

Für eine psychologische Morphologie gibt es viel mehr wirksame Zusammenhänge, als wir bewusst herausstellen können, und es gibt viel weniger Zusammenhänge, die wir als vernünftig bezeichnen können. Gestaltgesetze sind märchenhaft. Daher kann man auch am Ende noch mal Shakespeare und seine Hamletworte zitieren. Was sagen demgegenüber die Berichte über den letzten Stand der Traumforschung? Psychologisch gar nichts!

Daniel Salber

MAY BE or NOT MAY BE

Die meisten Leute sehen die neuen Marlboro-Plakate gar nicht, obwohl man ihnen auf Schritt und Tritt begegnet. „MAY BE“ scheint ein Ratespiel zu sein – ist ein Billigflieger, etwas Spirituelles oder ein Handynetze gemeint? Was hier geschieht: Mit dieser Werbung explodiert die Marke Marlboro genau in die Beliebigkeit, gegen die sie angeht („DON'T BE A MAY BE“). Der berühmte Hut ist jetzt verschwunden – und auch die Hut, in die Marlboro die Raucher bisher nahm.

Missverständnisse gehen ins Geld. Ein millionenteures Missverständnis ist das zwischen Forschung und Werbeagenturen. Da werden hunderte streng segmentierte Verbraucher befragt, eine akribische Grundlagenstudie erscheint, und dann kommen die Agenturen, und in deren Kreationen ist nicht mehr die leiseste Spur der wissenschaftlichen Gründlichkeit zu erkennen. Dann werden noch drei Gruppendiskussionen eingespart, und eine Kampagne geht on air, die Millionen Euros verballert. Vielleicht lief es so bei Marlboro... may be.

Natürlich fassen wir uns zuerst an die eigene Nase. Waren die Forschungs-Ergebnisse zu abgedreht, die Charts zu voll geschrieben? Das gibt es, doch das allein erklärt nicht, warum immer wieder mit hartnäckiger Beharrlichkeit die Kommunikation zwischen Research und Agency misslingt. Ist es auch Wahnsinn, so hat es doch Methode.

~~MAY~~ BE



Auf der einen Seite das Objektive und die Wissenschaft, auf der anderen das Subjektive und die Kunst. Nach diesem Muster hat vor 400 Jahren der Philosoph René Descartes die Welt entzweigeschnitten. Seitdem herrscht tiefes Misstrauen zwischen den Objektiven und den Künstlern. Nichts Kreatives darf sich in die strenge Forschung einmischen – und zu viel Wissen gilt als Hemmschuh des Genies. Heute erscheint eine smarte Wissenschafts-Verachtung fast als Zeichen des Schöpfertums. Hat nicht ein Steve Jobs gegen die blöde Konsumforschung gewettert? Und so manche Firma will gar nicht genau

wissen, was sie alles treibt. Man drückt also gern ein Auge zu. Ergebnis: der Freibrief fürs „Kreative“.

Niemand wagt die wohlklingenden Versprechungen der Agenturen anzuzweifeln, die neue Kampagne wecke „Begehrlichkeit und konkrete Relevanz“ – sie werde die „Brand Promises sogar kompetitiv differenzieren“. „Spontan“, „aktivierend“ und „emotional“ sind weitere Zauberwörter, um das freie Schöpfertum von jeder sachlichen Kritik abzukoppeln. Unbelastet von der Konsumenten-Wirklichkeit dreht sich die Werbeindustrie dann in ihrer eigenen, meist lärmigen, Welt – Selbstbespiegelung und Selbstzitate, statt in eine Auseinandersetzung mit den fremden Konsumenten zu treten.

Zugegeben, das Bild ist etwas überspitzt. Und 2012 wollen wir „positiv“ denken. Positiv heißt: Problem erzeugende Denkmuster überschreiten. Spätestens seit Paul Feyerabend („Wider den Methodenzwang“) ist doch bekannt, dass Wissenschaft von kreativen Ansätzen lebt. Die Morphologie hat die kunstanaloge Methode entwickelt. Und Kunst kommt von Können, was wiederum Wissen voraussetzt. Weder die alten Griechen noch das Mittelalter haben Wissenschaft und Kunst in zwei Teile auseinandergerissen.

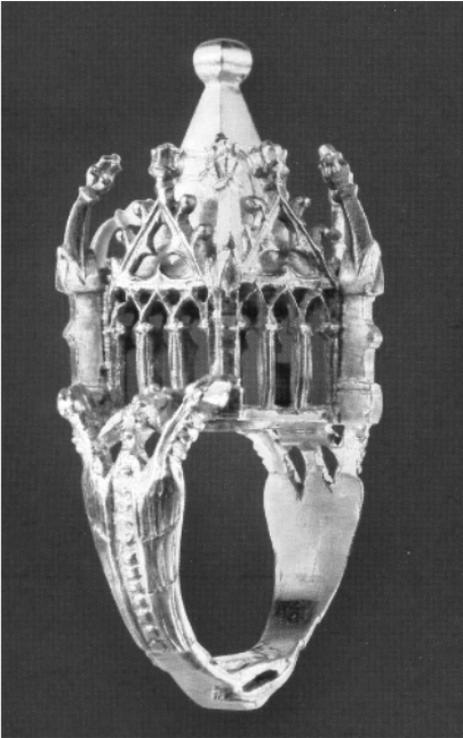
Wie wäre es, mal über kreative Konzepte von Forschung und über systematische Inspiration nachzudenken? Und Prozesse aufzubauen, die Forschung und Agenturen zum gemeinsamen Arbeiten bringen? Wie wäre es mit einer Neuen Sachlichkeit – anstatt Jahr für Jahr Millionen in Forschung ohne Konsequenzen und unverständliche Kampagnen zu verheizen?

Yizhak Ahren

Haus als Symbol

Die Deutsche Bundespost hat Februar 2010 eine Sondermarke (Wert: 90 Cent) herausgebracht, die einen uralten jüdischen Hochzeitsring zeigt, der im Jahr 1998 bei Grabungen in Erfurt gefunden wurde. Das für Briefmarken zuständige Bundesministerium der Finanzen setzte folgende Beschreibung ins Internet: „Der jüdische Hochzeitsring aus dem 2. Viertel des 14. Jahrhunderts ist eines der seltenen materiellen Zeugnisse jüdischen Lebens aus dem Mittelalter. Er ist 4,7 cm hoch, besteht aus hochkarätigem Gold und setzt sich aus zahlreichen Einzelteilen zusammen. Die breite Ringschiene endet unten in zwei zusammengelegten Händen, einem schon in der Antike gebräuchlichen Hochzeitssymbol. Die Arme sind mit Ärmeln bekleidet, die mit kleinen Knöpfen geschlossen sind. Diese Knopfleisten gehen nach oben fortlaufend in den Rückenrücken von zwei geflügelten Drachen über, die ein Gebäude tragen. Dieses ist mit gotischen Architekturelementen aufwendig verziert. In die glatten Dachflächen des Gebäudes ist in hebräischen Buchstaben „Mazel Tov“ („viel Glück“) eingraviert. Dies ist der traditionelle Wunsch zur Hochzeit. Innerhalb des Gebäudes befindet sich eine kleine goldene Kugel, die bei Bewegung des Ringes einen zarten Klang erzeugt.“

Mehrere jüdische Hochzeitsringe waren in der Ausstellung „Monumenta Judaica“ zu sehen, die im Kölnischen Stadtmuseum 1963/64 stattfand. Im Ausstellungskatalog sind einige dieser Hochzeitsringe abgebildet (Nr. 46,48,50



*Hochzeitsring, Jüdische
Gemeinde zu Berlin -
www.jg-berlin.org*

und 51). Gerade ein Vergleich zwischen mehreren Exemplaren ermöglicht es, die Grundgestalt sowie Besonderheiten zu erkennen. Gemeinsam ist, dass der Aufbau die Form eines Hauses hat; unterschiedlich ist die Gestaltung des Hauses (die Klang erzeugende Kugel z.B. ist eine Besonderheit des Erfurter Ringes). Übrigens werden Haus-Ringe auch noch in

unserer Zeit in Israel hergestellt (siehe ein schönes Beispiel in: Mimi Levy Lipis, *Symbolic Houses in Judaism*, Farnham 2011, S. 57).

Gewiss kann ein Haus Symbol für verschiedene Dinge sein. Einiges dazu hat S. Freud in seinen Arbeiten zur Traumdeutung gesagt. Und W. Salber hat in seinem Buch „Die eine und die andere Seite“ bemerkt, dass für die Psychologische Morphologie Liebe ein Haus ist, ein Haus-Halt, eine Habe (siehe S. 37). Uns drängt sich die Frage auf: Was symbolisiert das Gebäude auf dem Hochzeitsring? Im erwähnten Ausstellungskatalog heißt es zu einem mittelalterlichen Hochzeitsring: „Hoher Aufbau in gotischen Architekturformen als Symbol für die Synagoge.“ Da möchte man aber wissen: Was soll die Synagoge in dem gegebenen Kontext bedeuten?

Die einfachste Erklärung für die Haus-Ringe besteht darin, dass bei jeder Hochzeit ein neues Haus gebaut wird – das führt der besonders gestaltete Hochzeitsring deutlich vor Augen. Im Pentateuch ist das Wort „Haus“ manchmal wörtlich zu nehmen (siehe z.B. Genesis 45,16), an anderen Stellen aber als Anhang oder Familie zu verstehen (siehe Genesis 45,18 sowie 45,2 und den klassischen Kommentar von Raschi zu diesem Vers). Ein Haus kann also den Bund eines Paares symbolisieren. Im Erfurter Hochzeitsring, der auf der Briefmarke abgebildet ist, hat der Goldschmied die Verbindung von Mann und Frau durch die ineinander gelegten Hände noch einmal dargestellt.

Im bereits genannten Buch macht Levy Lipis auf eine weitere Bedeutung des symbolischen Hauses auf den Hochzeitsringen aufmerksam. Der Bau auf dem Ring symbolisiert

ein Gotteshaus, erinnert Juden, die in den Ländern der Diaspora leben, an den Tempel in Jerusalem und an den Bund zwischen dem Ewigen und dem jüdischen Volk. In der Tat, noch heute wird bei jeder traditionellen jüdischen Hochzeit sowohl an den Bund mit Gott als auch an die Zerstörung des Tempels erinnert.

Zum Schluss sei erwähnt, dass der Hochzeitsring, der auf der Briefmarke zu bewundern ist, auch auf der Titelseite des 2011 veröffentlichten Romans „Der Hochzeitsring“ von Henry Köhler abgebildet ist, der ein Bild vom Leben in Erfurt kurz vor dem Pogrom von 1349 zeichnet.



Zwei Jahre **anders** - Wir freuen uns.
Bitte schreiben Sie uns, was Sie bei **anders** gut finden, was
Sie gerne noch anders hätten, welche Fragen und Themen
morphologisch ‚behandelt‘ werden sollten.

Die Redaktion

redaktion@zeitschrift-anders.de

Das nächste **andere** wird voraussichtlich folgende Beiträge enthalten:

- Karl Marx: Verwandlung als Geld (Auszug)
- F. Schmitt: Wie Wandern uns seelisch bewegt
- W. Domke: Die toten Seelen - Übersehene Entwicklungen als gutes Geschäft
- W. Salber: Kapitelle II
- H. Wehrens: Kölner Zoo
- W. Salber: Ein sogenannter Freud-Film
- D. Blothner: Psychologie als Handwerk
- W. Salber: Ein riskanter Beruf
- Aus dem Wörterbuch des Unmenschen (aus: „Die Wandlung“, 1945)